

Michael Spiess von Zyfen : kein Prinz - aber ein Dorfschulmeister

Autor(en): **Suter, Remigius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **82 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Remigius Suter (Hg.)

Michael Spiess von Zyfen

Kein Prinz – aber ein Dorfschulmeister

aus: Basler hinkende Bote auf das Jahr 1864
Haus- & Wirthschafts-Kalender für Bürger und Landmann.
Mit vielen lustigen und anmuthigen Geschichten.
Basel, gedruckt und zu haben bei Joh. Schweighauser, No. 13 zum Korb.

Nach einer alten, maschinengeschriebenen Abschrift neu geschrieben und vom Herausgeber mit Erläuterungen versehen.

Voriges Jahr hat der Bote von einem getreuen Knechte erzählt, wie sehr derselbe auch sonst das Aussehen eines grossen und vornehmen Herrn haben mochte und war er doch niemand anderer als der Prinzgemahl der Königin von England. Aber der liebe Gott kann auf seiner Welt nicht lauter Prinzen brauchen, er legt nicht Jedem gleich das Wohl von Hunderttausenden und ganzen Völkern in die Hand und an's Herz; einem armen Schulmeister z.B. nur die Stube voll Buben und Mädchen, die in einem abgelegenen Dörflein aufwachsen. Freilich, wer so fünfzig und mehr Jahre nur immerfort ein Trüpplein Bauernkinder erzieht, der sieht am Ende auch einen ganz ansehnlichen Haufen um

sich stehen, Familienväter und Hausmütter drunter, die schon lange selbst wieder schulpflichtige Kinder haben. Und umringen diese dereinst das Grab ihres Schulmeisters und gedenken dabei ein Jedes mit Dank und Rührung des Guten, das sie dem Verstorbenen schulden, dann fällt dies bei Dem, der die grosse Menschenwaage hält, schon etwas in's Gewicht und ist aller Ehren werth auch vor den Leuten. Wie mancher unscheinbare Dorfschulmeister hat so schon die grössten und vornehmsten Herren, die viel Wesens in der Welt gemacht, ausgestochen. Drum hält's denn auch der Bote dies Jahr wohl der Mühe werth und rechnet's sich selbst zur Ehre, die Geschichte so eines

Abb. 1: Geburtshaus von Michael Spiess: das Sigristenhaus neben der Kirche St. Blasius, Ziefen. Aufnahme um 1910 vom damaligen Pfarrer Albert Friedrich «Fritz» Glur-Hanhart.



Dorfschulmeisters, eines alten und altmodischen obendrein, zu erzählen. Er hofft auch, sie werde dem geneigten Leser nicht weniger gefallen als ihm selber, da er sie hörte, denn, ehrlich gestanden, er selbst hat kein andres Verdienst darum, als dass ein Freund des Verstorbenen sie ihm mitgeteilt und er sie in die Botenta-sche gesteckt hat.

Wer auf die siebzigjährige Lebensgeschichte des Michael Spiess, Schulmeisters in dem baslerischen Dorfe **Bettingen**, zurückblickt, der begegnet freilich gleich von Anfang an keinen grossen Gefahren des Reichthums, des Wohllebens und der hohen Geburt, durch die eine tüchtige Natur sich durchschlagen muss zu der grossen und gesegneten Wirksamkeit, für welche sie berufen ist. Vielmehr legen sich bei Zeiten genug Mangel, Armuth und Mühseligkeiten in den Weg, die kurzen Beinlein des Kindes am Fortschreiten auf ihrer Bahn zu hindern. Es fing damit bereits den 4. November 1790 an, da das Knäblein dem **Siegristen von Zynfen, Michael Spiess** & seiner Ehefrau, **Chrischona Furler**, geboren ward und die Hebamme das scheinotote Kind, in ein Tuch gewickelt, bei Seite legte, ihre Sorge ausschliesslich der schwer kranken Mutter zuzuwenden, bis nach einer Weile aus dem zusammengeslagenen Linnen ein wimmernder Laut drang und das Neugeborene, das sich inzwischen selber in's Leben geholfen, die Aufmerksamkeit der Amme nun ebenfalls in Anspruch nahm. Und der kleine Michael erholte sich in der That und gedieh, ob er gleich kein Herkules war, also, er im gehörigen Alter, gleich andern Kinder im Dorfe, die Schule besuchen konnte. Übermässig angestrengt wurde er hier freilich nicht, es war damals nicht der Brauch auf dem Lande; ein wenig Rechnen, Lesen, Schreiben und Catechismus auswendig lernen, war Alles was

verlangt und auch gelehrt wurde¹. Auf's viel lernen kommt's indess weniger an als auf's recht lernen und hierin nun liess sich das Büblein nichts Übels nachreden, hatte es doch einen hellen Kopf von Hause aus und der Fleiss fehlte ihm auch nicht. Es verstand sich, dass der Micheli daneben den Eltern half im Bebauen der paar Juchart Land, welche zur Siegristenwohnung gehörten, wie später auch beim Seidenweben (Posamenten), was das magere Einkommen noch aufbessern musste. Hier war es vor Allem die Mutter, deren Beispiel dem Kleinen den besten Anschauungsunterricht in der Schule des Lebens gewährte, und noch in später Zeit, als alter Mann, verweilte Spiess mit besonderer Liebe bei ihrem Bilde, verdankte er doch ihr zumeist seinen häuslichen und frommen Sinn, seine unermüdliche Tätigkeit und die ungetrübte Heiterkeit, womit er Jedes gleich am rechten Fleck angriff und auch in Noth & Widerwärtigkeit den Kopf nie hängen liess. Oft erzählte er und ahmte es auch wohl nach, wie die brave Frau nach dem Takte ihres Webstuhls die Psalmen und Lieder des alten Baselbieter-Gesangbuches gesungen. Waren die Melodien gleich ein wenig eintönig und schleppend, sie hatten dem Sohne doch einen tiefen Eindruck hinterlassen und nicht bloss, weil er für Musik und Gesang eigentlich nur geringe Empfänglichkeit besass.

Der junge Michael war bereits confirmiert und konnte einen ganz erträglichen Posamenter vorstellen, als der Wunsch in ihm rege wurde, das Weberschifflein mit dem Bakel² zu vertauschen und, statt Seide zu spinnen, der lieben Jugend das Abc und

¹ Bei **Fried Buser**, 1776–1802 Lehrer im ersten Ziefner Schulhaus, heute Scheune an der Hauptstrasse 77.

² Bakel: Schulmeisterstock, Spazierstock der Studenten (von lat. *baculum* = Liktorenstab).

andere derartige Künste beizubringen. Sein Vater indess schüttelte hiezu den Kopf: die Schulmeisterei trage wenig ab, mit Posamenten könne der Bub mehr verdienen! – meinte er, zudem entbehrte er der Hülfe des heranwachsenden Sohnes bei der Arbeit nicht gerne. Dieser aber gab nicht so leicht auf, was er einmal erfasste: Menschen zu bilden gefiel ihm einmal besser als Bänder zu weben und nach seiner Rechnung kam für ihn auch mehr dabei heraus. So steckte er sich hinter die Mutter, die ihn wohl besser verstehen mochte als der Vater. Der Baselbieter indess sagt überhaupt nicht leicht Ja, und am unliebsten, wenn er schon so viel als Nein gesagt hat. So hatte Micheli, bis er wirklich die väterliche Zustimmung erlangte, vollauf Zeit, beim Pfarrer³ seine wenige Musse mit allerlei Nützlichem, das ihn dieser lehrte, auszufüllen, weil ihm selbst ja alle Hilfsmittel fehlten. Für solche Anleitung, die ihm der Geistliche bereitwillig gab, legte dann der Jüngling mit Holzspalten und andern kleinen Hausdiensten seine Erkenntlichkeit ungeheissen an Tag.

Da ward denn immerhin noch ein paar Jahre hindurch unverdrossen der Acker gedüngt und umgebrochen, posamentet und gelernt, bis der zähe Vater erkennen musste, sein Micheli sei noch zäher als er und ihn in Gottesnamen seiner unglücklichen Liebhaberei Schulmeister zu werden, nachgehen liess. Etwa ums **Jahr 1808** wurde die Lehrerstelle an der kleinen Schule in **Lupsingen** erledigt⁴ und

dem achtzehnjährigen **Michael Spiess** übertragen, weniger jedoch wegen seiner ausgezeichneten Befähigung oder gar aus Gunst, als vielmehr, weil die Stelle so ärmlich⁵ war, dass niemand Anderer sich darum beworben. Item, der junge Spiess hatte, was er wollte. Im Paradies stand er damit gleichwohl noch nicht, denn einmal wohnte er noch in Zyfen und konnte von da alle Tage nach Lupsingen hin und zurück spazieren, Schule zu halten. Ist der Weg beim schönen Wetter auch kein übler, so gibt es eben im Jahre doch gar manchen Hudeltag, daran niemand für sein Vergnügen solchen Spaziergang macht, besonders wenn er nicht einmal einen Regenschirm besitzt, sondern gegen Regen und Schnee sich mit einem breitrandigen Wetterhut und einem Ziegenfell über den Schultern behelfen und hierauf den ganzen Tag in nassen Schuhen Kinder eintrillen muss. Kommt noch eine magere Mahlzeit hiezu, so ist die Schulmeisterei vollends kein Vergnügen; mager genug aber war das Mittagessen, das Spiess Tag für Tag von Zyfen nach Lupsingen hinten in der Rocktasche sich um die Beine baumeln liess, bestand es ja nur in einem Krüglein Milch. Diese wärmte ihm die Frau des Hauses, darin Schule gehalten wurde; um aber doch auch etwas Festes dazu zu haben, brauchte der Schulmeister nur in die andere Rocktasche zu langen und daraus das trockene Stück Schwarzbrot hervor zu holen. Für den Abend sorgte er ebenfalls selbst, indem er ein paar Äpfel ins Ofenrohr legte und darin briet. So sparte er sich die **halb-**

³ **Pfarrer Andreas Ecklin** 1804–1822 in Bubendorf, bis 1810 auch zuständig für Ziefen, Arboldswil und Lupsingen (Doppelgemeinde).

⁴ Der damals 60-jährige Schulmeister **Hans Biedermann** wurde 1808 abgesetzt, da ihm vorgeworfen wurde, er habe sich dem Trunk ergeben und nach 24 Jahren Schulehalten wisse er noch immer nichts von Orthographie und

Rechenkunst [...] Kurz: Lupsingen hat «eine der schlechten Schulen, und vom Schulmeister ist nichts mehr zu hoffen». (StAB/Erziehungsakten EE1 (1808–1819).

⁵ Der Lohn bestand aus jährlich 25 Pfund, ausbezahlt vom Basler Kirchen- und Schulgut, und dem Schulgeld der Eltern (für jedes Kind im Sommer 3 Rappen, im Winter 1 Schilling = 6 Rappen wöchentlich).



Abb. 2: Südost-ecke im Innern der Ziefner Kirche um 1910 mit Pfarrrer Fritz Glur auf der Kanzel. Die Wandsprüche stammen möglicherweise noch von Michael Spiess.

jährige Staatsbesoldung von dreissig alten Franken, die er zwar auch nicht nur in den Sack stecken konnte, denn um zur rechten Zeit zu kommen und zu gehen war ihm eine Uhr nothwendig; er kaufte sich eine in Liestal und bezahlte sie in zwei Malen. Zu diesem so sauer erworbenen Kleinode trug er nun freilich auch grosse Sorge, er besass es bis an sein Lebensende.

Ein besonderes Schulhaus hatten dazumal die Lupsinger noch keins, der Unterricht wurde den 20 bis 30 Kindern in einer Bauernstube erteilt, darin die liebe Jugend so gut es ging auf Bänken um einen gewöhnlichen Tisch herum sass. Noch einfacher sah's mit den Lehrmitteln aus; wollte der

Schulmeister seine Schüler schreiben lehren, dann musste er ihnen die Vorlagen selber fertigen und Spiess mit seiner schönen Handschrift that es auch ohne Umstände. Das Rechnen, stets seine Liebhaberei, brachte er den Kindern bei, indem er ihnen Aufgabenkärtchen schrieb, die Wandtafel aber ersetzte er sich durch eine tannene Tischplatte. Da der junge Lehrer nebenbei in der Fraktur- & Kanzleischrift wohl bewandert war und gar zierliche Schnörkel damit zu verbinden verstand, die den Bauern in die Augen stachen, so schrieb er ihnen in der Freizeit Sprüche und Verse über die Hausthüren, und zeichnete den Müllern in der Umgegend

ihre Mehlsäcke, was heutzutage nicht jeder Schulmeister thäte. Die Sprüche in der Kirche von Zyfen⁶ z. B. rühren so von seiner kunstfertigen Hand her.

Diese Beschäftigung trug ihm manchen Batzen über die Schulbesoldung ein und gewann ihm zudem noch so die Gunst der Landleute, dass er bald sein Milchkrüglein daheim lassen konnte, indem ihn nun die Lupsinger bei sich in der Kehre herumessen liessen, welche Wohlthat er indess zur Zeit des Heuens und Erntens durch kräftige Mithülfe auf dem Felde wieder gerne und viel vergalt.

Es ist sonderbar, wie knapp Spiess sich hier durchschlagen musste, er weilte später in der Erinnerung doch am liebsten bei den paar Amtsjahren, die er in Lupsingen verlebte. Er hatte aber auch die Genugthuung, seine Schüler weiter gefördert zu haben, als man es sonst gewohnt gewesen, lehrte er doch unerhörter Weise selbst die Mädchen etwas rechnen, den Buben aber brachte er die Reguladetri (sic!)⁷ bei und sogar Einiges von den Brüchen. Mit der Sprachlehre allein mag es nicht zum allerbesten ausgesehen haben, war er doch selber schon eine ganz geraume Weile Lehrer, als er erst von Büchern erfuhr, darin eine deutsche Grammatik enthalten sei. Die Anerkennung fehlte dem strebsamen jungen Manne auch in weiterem Kreise nicht; er wurde nach einigen Jahren zum Lehrer in **Waldenburg** befördert⁸. War das immerhin eine zweite Stufe in der Schulmeisterhimmelsleiter, so war sie

⁶ Wandsprüche auf vergipster Wand ; 1922 beim Einbau der ersten Orgel und 1936 bei der grossen Renovation zugunsten der darunterliegenden älteren Sprüche zerstört.

⁷ Regula de tri = Dreisatz-Regel.

⁸ **1814** gewann Spiess die Lehrerwahl gegen zwei weitere Mitbewerber um die Stelle. Die Schulstube und Lehrerwohnung befand sich damals im Haus gegenüber des «Löwen» am Aufstieg zum oberen Tor.

gleichwohl noch keine sehr erhabene. Sie bot ihm zwar die Möglichkeit zu heiraten, und er benützte sie auch. Seine erste Frau verlor er aber in Kurzem wieder⁹, eine zweite¹⁰ beschenkte ihn alsbald mit mehreren Kinder und neuen Sorgen. Denn da die Kinder öfter unwohl waren und die Eheleute eine Magd nicht zu halten vermochten, musste der Vater in seinen Freistunden bei Tag und Nacht mehr als einmal in die Reihe treten. Zum Glück bedurfte er nicht vielen Schlafes und so geschah es denn wohl, dass er sich die Wiegenschnur ans Bein band und die schreienden Kleinen zur Ruhe schaukelte, während er nebenbei geometrische Figuren oder Pläne zeichnete.

Seiner Fortbildung indess kam der Aufenthalt in Waldenburg entschieden zu gute. In dem Orte wohnten mehrere ursprünglich französische Familien, mit denen Spiess sich befreundete und die ihm Gelegenheit boten, die französische Sprache zu erlernen, worauf sein ganzes Streben jetzt ging; denn er lernte fast noch lieber als er lehrte. Wieder half dabei der Pfarrer des Ortes aus, ein gelehrter Mann, der nachherige Professor Merian¹¹ in Basel. Wohl lächelte der geistliche Herr anfangs zu dem Vorhaben und fragte den alten Schüler zweifelnd, wozu er denn sich diese Mühe nur geben wolle? erwartete er

⁹ **Anna** geb. **Suter** von Arboldswil *1789, †1818 im Kindbett zusammen mit dem zweiten Sohn. Der erste Sohn **Johann Jakob**, geboren 1815, wuchs als Halbwaise bei seinen Grosseltern in Arboldswil auf und gründete später dort seine eigene Familie. Zahlreiche Nachkommen leben noch heute in Arboldswil.

¹⁰ **Ursula** geb. **Bader** von Häfelfingen 1792 – 1841; sie gebar acht Kinder, wovon vier als Säuglinge oder Kleinkinder starben.

¹¹ **Emanuel II. Merian** (1765 – 1829), Pfarrer in Waldenburg 1791 – 1816. Sein Nachfolger wurde 1816 **Emanuel II. Meyer**, in Waldenburg bis zur partiellen Kantonstrennung 1832.

doch nicht gar viel von dem frischen Eifer. Indes änderte sich diese Meinung und der Schulmeister entlockte ihm mit seinem Fleisse und seinen Fortschritten gar bald den Ausruf: Ach wenn doch unsere Jungen in Basel solchen Eifer zeigten, wie würde es in den Schulen dort anders aussehen! Und der Eifer und die Lust zu der Sprache hielt bei Spiess an bis zu seinem Ende. Sprach er das Französische auch nie wie ein Pariser aus, sondern mehr wie ein guter Baselbieter, so verstand er doch darin sich wohl auszudrücken und geläufig zu unterhalten.

Oberdorf ferner liegt nicht weit von Waldenburg. Dort war ein anderer Lehrer¹², älter als unser Freund und wohl geschult, daneben vermöglich, so dass er für seine Ausbildung mancherlei Bücher sich anschaffen konnte. Das war ganz ein Mann für Spiess. Beide befreundeten sich bald und das Rechnen, die Geometrie und Feldmesskunst, ja sogar Trigonometrie, worin der Oberdörferlehrer besonders wohl bewandert war, boten in Kurzem ein neues Feld, worauf der Waldenburgerschulmeister sich ebenfalls wacker zu tummeln begann und mit seinem Freunde den Bauern der Umgegend manches Erbstück ausmessen und verteilen half, indem sie beide die einfachen Werkzeuge handhabten und die Pläne zu Papier brachten. Durch Schweizer (so hiess der Oberdörferlehrer) erhielt Spiess Anleitung zur Fertigung von Sonnenuhren und übte diese Industrie, wie noch jetzt hie zu sehen, an den Kirchen, Pfarr-, Schul- & Wirtshäusern im Baselbiet, entweder aus purer Gefälligkeit und Freude am Nützlichen oder auch gegen Bezahlung.

So kam er denn allenthalber vorwärts in Waldenburg, bewarb sich aber gleichwohl später um die erledigte Schulstelle von **Diegten**. Die Aussicht auf ein besseres

Auskommen mochte ihn hierzu bewegen¹³, denn damals war die feste Staatsbeholdung nur gering, die Haupteinnahme machten vielmehr die Schulgelder aus.

In Diegten nun fanden sich über hundert schulpflichtige Kinder und somit wuchs denn auch das Einkommen, wenn gleich hundert Buben und Mädchen zusammen in Zucht zu halten, geschweige denn sie zu unterrichten, nicht die leichteste Aufgabe sind. Spiess war der Mann sich zu helfen und die liebe Jugend sich nicht über den Kopf wachsen zu lassen. Er teilte sie in mehrere Unterabteilungen und während er selbst die eine der Klassen beschäftigte, liess er die andern durch die fähigern seiner ältern Schüler unterrichten. Da sah's denn manchmal lebendig genug in der Schulstube aus und selbst am heissesten Nachmittage war dafür gesorgt, dass der Lehrer nicht einnickte. Spiess hatte vollkommen die Augen dazu, überall hin und in alle Winkelchen zu sehen, und scharf genug, so dass nicht leicht eine Unordnung einriss. Trotz der Entfernung blieb er auch hier mit Freund Schweizer in regem Verkehr, scheute sogar nicht den weiten Weg nach Frenkendorf, als jener in der Folge dorthin versetzt wurde, nur um selber immer noch fort zu lernen, wozu manchem Andern in seiner Lage die Lust wohl vergangen wäre. Dafür aber rostete er auch nie ein. Als willkommen begrüsst er ebenso einen Wiederholungskurs, den er mit seinen ländlichen Amtsbrüdern in den zwanziger Jahren¹⁴ auf Anordnung der Schulbehörde in Basel durchmachen durfte unter Leitung angesehener Schulmänner. Besonders die

¹² Jakob Schweizer–Degen

¹³ Tatsächlich passierte Michael Spiess damals das Missgeschick, dass er sich verleiten liess, einem Ziefner aus Gefälligkeit eine fremde Unterschrift unter einen Kaufbrief zu setzen. Vor Gericht kam er glimpflich weg, zog es aber vor, Waldenburg 1821 zu verlassen.

¹⁴ Einführung der neuen Schulordnung von 1826.

Pestalozzische Lehrmethode sollte da eingeübt werden und die alten Schüler wurden im untern Collegium¹⁵ einquartiert und besuchten zu bestimmten Tageszeiten die öffentlichen Stadtschulen. Es war nicht Alles nur Gold bei dem Unterrichte, Spiess sah es nur als solches an; indess eine Anregung fand er darin doch, und vor allem an den neuen Bekanntschaften erfreute der Landschulmeister sich noch bis in seine späten Jahre hinaus; wie denn auch des schlichten, witzigen und kernhaften Männleins mancher der vornehmeren Stadtkollegen des Vorteilhaftesten sich erinnerte.

Hier war es z.B. gewesen, wo ein thurgauer Lehrer, namens Schneider, die ländlichen Pädagogen in der Geometrie unterrichtete, einem Fache, darin Spiess bereits bewandert war. Der Thurgauer wollte es recht gründlich anfangen, machte es aber nur weitschichtig und trocken, was nun vollends nicht nach dem Geschmacke von Spiess war. Als es da stundenweise immer nur hiess: 2 Linien schneiden sich einmal, 3 Linien schneiden sich einmal oder zweimal oder dreimal u.s.w., meinte unser Dorfschulmeister ziemlich unwillig: das zu hören sei er nicht von Weib und Kind und von seiner Schule weg nach der Stadt gelaufen und nannte den umständlichen Lehrer hinfort nur den «Linien-Schneider», ein Spitzname, der alsbald bei den Zuhörern sich einbürgerte. So auch als Spiess die kleinen Klassen und grossen Besoldungen der Stadtlehrer inne ward, meinte er in seiner Weise, mit einem Rückblick auf die ländlichen Verhältnisse: Die Pferde, welche den Hafer am meisten verdienen, bekämen ihn am wenigsten! Dergleichen aber sagte er stets ohne Bitterkeit und nur in seinem unabhängigen Humor, wie der bei ihm überall und ohne zu verletzen, hervortrat, gleich das

Zunächstliegende mit praktischem Griffe erfasste und augenblicklich für seinen Zweck gestaltete. Eine Hauptursache des grossen Einflusses, wie auf seine Schüler, so auf seine ganze Umgebung, lag eben in dieser kräftigen Unmittelbarkeit, verbunden mit einem tiefen Verständnisse des menschlichen Herzens, an das er sich dabei wandte. Das sicherste Gedächtnis unterstützte ihn hierin nicht wenig. Wer einmal Spiess auf einem Ausfluge in's Baselpbiet begleitete, oder gar auf einem Ferienreisen in die angrenzenden Kantone, – zu Fuss, versteht sich – der erinnerte sich stets mit – Freude der eigentümlichen, wesentlich poetischen Auffassung von Land und Leuten, wie denn auch seine Erzählungen von diesen Fahrten so lebendig und anschaulich waren, dass man glaubte alles miterfahren zu haben. Er, der das Baselpbiet wie seine Tasche kannte, wusste von jedem Orte etwas über dessen Geschichte, Gebräuche, Wege und Stege zu berichten, gewürzt von sprudelndem Witze und köstlichen Anekdoten, so dass es war als wie ein Hebel'sches Gedicht zu hören. Wie heiter, rührend wusste er z. B. eine kleine Begebenheit aus seinem Waldenburger-Aufenthalt zu erzählen, ein friedliches Bild friedlicher Zeiten. Als Lehrer war er zugleich Sigrist und somit Unterbeamter des Pfarrers. Damals waren die Kirchen noch nicht geheizt, wer's vermochte zog einen Pelz an, wenn ihn im Winter froh, ein anderer behalf sich mit zwei Röcken und der Dritte liess es auf die Predigt ankommen, ob die ihn hinlänglich erwärme. Die Frau Pfarrerin von Waldenburg gehörte zu den ersteren, hatte ihr doch der Pfarrer selber zu Neujahr¹⁶ einen neuen Muff (Stoss) verehrt. Den hatte denn die Frau auch einst in die Kirche

¹⁵ «Unteres Collegium»: die «Alte Universität», Rheinsprung 9 und 11.

¹⁶ «zu Neujahr»: das alte Datum für die Bescherung, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dieses durch Weihnachten abgelöst.

Stammbaum von Michael Spiess



Spiess von Ziefen

Schulmeister in Lupsingen, Waldenburg, Diegten, Sissach (Vikar) und Bettingen
Michael Spiess 1790 – 1862
 v. Ziefen, des Sigrists

1. oo 1814 **Anna Suter** „Hölsteiners“
 v. Arboldswil 1789 – 1818
 Schwester des dortigen Schulmeisters Joh. Suter

2. oo 1819 **Ursula Bader**
 v. Häfelfingen 1792 – 1841

3. oo 1841 **Magdalena Bertschmann**
 v. Bettingen *1897 in Mülhausen

lebt sich in Arboldswil nieder
Johann Jakob „Michels“ 1815 – 1888
 oo 1841 **Margaretha Suter** „Wyllistamm“
 v. Arboldswil
 Johannes **1818

Abraham 1821 – 1893
 oo 1846 **Maria Elisabeth Lüchlin**
 v. Huttwil BE
 Johannes **1822

Anna Maria **1823
 Johannes 1825 – 1826

Ursula *1828
 Rosina 1829 – 1830

Anna Barbara *1830
 Karl Friedrich *1834
 oo 1860 **Verena Löw**
 aus Basel

Emil *1843
 oo 1869 **Catharina Huber**
 v. Meiringen BE

Gärtner
 Johannes 1845 – 1890 in Calmas
 oo 1871 **Anna Catharina Mehlin**
 v. Weil/Rh.
 Johann in Riehen, danach in Weil/Rh.
 zuletzt im Elsass

Mathilde *1861
 oo 1882 **Heinrich Sprich**
 v. Gelterkinden

Benjamin Hugo 1862 – 1893
 Fanny Bertha *1865

Anna Emilie 1870 - 1895
 oo Jos. Nicola Turtach v. Sils/Engd.

Alexander *1873 in Mülhausen/Elsass

Johann Friedrich *1871

Anna Fréderique *1873 in Malmerspach/VRh

Jean *1875 in Weßering/HRh

Alfons Bernhard *1878

Anna 1841 – 1903
 oo 1865 **Benedikt Oehler Schneider**
 v. Oberharmersbach, Amt Offenbürg,
 Baden. Bleibt deutscher Staatsbürger

Rosine 1843 – 1906
Johann Jakob *1845
 1. oo 1872 **Anna Rudin**
 v. Arboldswil
 2. oo 1889 **Anna Barbara Thommen**
 v. Arboldswil

Adolf 1848 – 1858
Margaretha 1859 – 1895
 oo 1882 **Theophil Rudin**
 v. Arboldswil

Friedrich 1847 – 1893
 oo 1866 **M. Magdalena Götz**
 v. Sulzburg/Brag

Maria 1849 – 1908
 Karl Rudolf *1852
 oo 1877 **Anna Emil**
 v. Unterengstringen ZH

Sophia Barbara *1854
 oo 1894 **Hrch. Martin Klingenfuss**
 v. Osterlingen SH

Ludwig Hieronymus *1856
 oo 1899 **Maria Elise Kyburz**
 v. Basel

Johann Jakob 1859 – 1925

Mathilde *1861
 oo 1882 **Heinrich Sprich**
 v. Gelterkinden

Benjamin Hugo 1862 – 1893
 Fanny Bertha *1865

Anna Emilie 1870 - 1895
 oo Jos. Nicola Turtach v. Sils/Engd.

Alexander *1873 in Mülhausen/Elsass

Johann Friedrich *1871

Anna Fréderique *1873 in Malmerspach/VRh

Jean *1875 in Weßering/HRh

Alfons Bernhard *1878

Nachkommen von Joh. Jakob Spiess
 in Arboldswil

Oehler:
Adolf 1865 – 1918 → St. Ludwig, dt. Elzaff
 oo 1890 **Elisabeth Bost** v. Ramiswil/Müniswil

Johannes 1867 – 1906
 oo 1899 **Emma Rudin** v. Arboldswil WE 1913

Jacob 1868 – 1936 EA 1915
 oo 1896 **Maria Krattiger** v. Oberdorf

Wilhelm 1870 – 1888
Maria *1872
 oo 1903 **Karl Theodor Wilhelm Mack**
 v. Schriesheim bei Mannheim

Rosina *1874
 oo 1910 **Joh. Schneider** v. Langenbruck

Anna 1875 – 1878
Emma 1875 – 1878
Albert 1876 – 1877
Anna 1877 – 1876

Anna-Margaretha *1881
 oo 1920 **Emil Jedele** in Langenbruck

Spiess:
Louise *1874 → Birzfelden
 oo 1896 **Adolf Thommen** Bruder v. „Gloggen-Abt“

Maria 1876 – 1904 → Basel
 oo 1903 **Adolf Thommen** „Eginhards“

Johannes „Hans“ *1882 **Wisteur**
 oo 1911 **Emma Stohler** „Emile“

Anna *1883
 oo 1907 **Theophil Rudin**

Rosa *1885 → Basel
 oo **Johannes Vogt** v. Lauwil

Emma *1888

Karl *1890
 oo **Lina Rudin** „Rötze“

Hilda 1892 – 1967 → Amerika
 oo **Albert Rudin**

Elise *1896

Rudin:
Carl 1893 – 1959 in Bretzwil
 oo 1912 **Alma Hartmann** v. Bretzwil

Albertine 1894 – 1944
 oo 1927 **Jakob Thommen** „A. Baake“

Emil 1896 – 1953 „Visiteur“
 oo 1913 **Maria Schweizer**

Adolf *1897

August „Guaus“ 1899 – 1956
 oo **Frieda Rudin** v. Arboldswil

Anna Margaretha 1890 – 1892
Rosina 1891 – 1904
Albert *1893
Elisabeth *1895

Familie 1926 nach Lörrach gezogen
Wilhelm *1890 in Arboldswil

Christine *1892 in Arboldswil
Frieda *1905 in St. Louis
 oo 1938 **Gottlieb Frey** von & in Tittern

Elise

Käthers:
Jakob „Köb“ *1901
 oo 1955 **Emma Schneider**
 v. Reigoldswil

Wilhelm „Hälm“ *1903
 oo 1936 **Hanna Recher**
 v. Ziefen

Emma *1906
 oo **Louis Tschopp „Bottelugg“** von & in Ziefen

Schnyderjoggis:
Julius *1896
 oo 1945 **Martha Mathilde Waldner**
 v. Oberdorf

Johann Jakob 1897 – 1898

Marie Louise 1899 – 1994
 oo 1926 **Erwin Rudin** v. Arboldswil

Anna Martha 1900 – 1978

Lina *1901
 oo **Johannes „Hans“ Suter „Hölsteiners“**

Frieda *1902
Albert *1903
Johannes *1912

Karl
Wilhelm „Willi“
Elora „s. Macke Flori“

Gertrud „Trudi“ oo **Fritz Haas**

Emma oo **Robert Wassmer**

Lina

Hans Jakob *1925
 oo **Johanna Recher** „Chessers“ v. Ziefen

Martha *1928
 oo **Johannes Rossi** in Binningen

Fritz *1931
 oo **Margrith Kull**

Marianne *1937
 oo **Werner Zumbunn** v. Wittsburg

4 Kinder; das dritte:
Carl *1915 „s. Theophylle Bueb“
 aufgezogen bei **Guauschi** und **Frieda**

Ella Emilie *1913
 oo **Johannes Nägeli**
 v. Reigoldswil, in Basel

Helene Maria *1917 „s. Visiädore Leoni“
 oo 1941 **Emil Müller**
 v. Bubendorf

Heutige Nachkommen in Arboldswil:

Käthers:
 - Oehler
 - Janser
 - Schmid
 - Seiler

Schnyderjoggis:
 - 3 Generationen

„Hooland“ Sutter

Familien Haas
 „Wochenend-und-Ferien-Arboldswiler“
 im Häuschen auf „s. Spiessse Müttel“

Familie Wassmer:
 3. Generation Bürger v. Arboldswil

Familien Spiess

Familien Nägeli

Nachfahren der Familie Müller:
 - Familie **Ballmer**

nach den Kirchenbüchern der ref. Gemeinde
 Ziefen – Arboldswil – Lupsingen
 und nach Angaben von **Fritz Spiess**
 und **Josua Oehler**, beide in Arboldswil
 ©remigius_suter_2017

WE: Wiedereinbürgerung
 EA: Einbürgerung von Ausländern

mitgenommen, ihn dort aber richtig liegen lassen, wahrscheinlich, weil nach der Morgenpredigt die Sonne draussen schon geschienen. Und da die Woche drauf Mathys¹⁷ einfiel, der nach gutem Brauche das Eis, das er vorfand brach, so mochte sie später nicht mehr an ihren Muff gedacht haben, bis um die nächste Baslermesse, da es zum ersten Male wieder tüchtig schneite in Waldenburg. Spiess kam als Sigrist gerade in's Pfarrhaus und wollte die Tauf- oder Verkündigungszettel holen, um sie dem Herrn Pfarrer in die Bibel zu legen. Aber er fand hier alles in Aufruhr: Die Frau Pfarrerin suchte ihren Muff in allen Kästen und als sie ihn dort nirgend fand, behauptete sie, der Herr Pfarrer müsse ihn in seiner Bibliothek haben, sie erinnere sich, dass sie ihn das letzte Mal dort abgelegt, als sie ihrem Herrn die Halskrause¹⁸ losgehäckelt. So stak denn der geistliche Herr mit dem Kopf tief im Kastenfuss und suchte und wühlte in den alten Predigten herum; den neuen Muff aber vermochte er gleichwohl nicht zu finden. Spiess erfuhr worum es sich handelte. Was ein Muff sei, wusste er zwar so genau nicht, aber etwas das der Beschreibung nach doch ungefähr so aussah, erinnerte er sich einst in der Kirche gefunden und in die Sakristei getragen zu haben; dort liege das Ding seither noch immer! – Er lief hin¹⁹ und holte es. Richtig war's der Muff der Frau Pfarrerin und noch etwas von anderem Pelzwerke dazu, nämlich die junge Brut, welche eine vorsorgliche alte

Maus darin eingebettet, warm und weich zugleich. Die jungen Mäuslein aber waren noch nackt und sahen sehr hilflos aus; der Pfarrer, der sie erblickte, hatte Mitleid mit den Tierlein und befahl dem Siegristen, den Muff mit seinen Einwohnern nur in die Sakristei zurück zu tragen, bis die Kleinen grösser geworden und sich ohne Muff behelfen könnten. Richtig auch trug Spiess das Nest fort und die Frau Pfarrerin musste wohl oder übel noch ein paar Sonntage an die Finger frieren, bis die Reihe wieder an sie kam.

In Diegten nun durchlebte Spiess jedenfalls die inhaltsreichste Zeit seines einfachen Lebens. Obwohl seine Familie wuchs, rang er sich gleichwohl durch Fleiss in Schule und Feld immer mehr aus der ursprünglich drückenden Lage heraus, gelang es ihm doch ein eigenes Haus zu bauen und zu beziehen und die Aussicht, das darauf stehende Geld nach und nach abzutragen war auch keine zu ferne, so dass er wohl hoffen durfte seinen kühnsten Wunsch, ein sorgenfreies Alter im eigenen Hauswesen, dereinst noch erfüllt zu sehen. Mit besonderer Vorliebe pflegte er hier namentlich einen schönen Baumgarten und legte sich nebenher mit allem Eifer auf die Bienenzucht, die er aus Büchern und in der Natur sorgfältig studierte und manches reichlichen Ertrags davon sich erfreute. Auf seinen Wanderungen ging er zumeist den Bienenstöcken nach und unterhielt sich mit den Besitzern einlässlich über die Eigentümlichkeiten und die Pflege dieses fleissigen Völkchens, zu dessen Wirksamkeit sein eigenes Wesen so sehr sich hingezogen fühlte. Er galt auch bald in der Bienenzucht weit und breit als eine Autorität. Mitten unter seinen schwärmenden Bienen sitzend, die ihn zu kennen schienen und nie stachen, war es sein Hauptvergnügen, die spärliche Mussezeit zu verbringen, das rege Treiben der Tierchen zu beobachten und in dem

¹⁷ Mathys: St. Matthäus (24. Feb.) – Bauernregel: *Matthys bricht s Ys – het er käis, so macht er äis!*

¹⁸ Halskrause: auch Krös oder Mühlstein genannt – barocker weisser Rundkragen, wurde vom Beffchen abgelöst.

¹⁹ Die Kirche Waldenburg wurde erst 1834 im ehemaligen Kornhaus eröffnet – es handelte sich also um St. Peter in Oberdorf, immerhin fast 2km vom Pfarrhaus entfernt!

selbst verfertigten Glaskorbe ihren innersten Haushalt zu belauschen.

Indess dem guten Schulmeister waren leider ganz andre Stiche aufgespart als die seines harmlosen Bienenvölkchens. **Die Revolution brach mit Anfang der dreissiger Jahre im Kanton Basel aus** und manches bunte und gefährliche Abenteuer riss ihn aus seiner beschaulichen und still wirkenden Lebensweise in ihren wilden Strudel hinein, zugleich ihn weit weg-schleudernd von dem Ziele, das er sich selbst zu stecken gemeint.

Spiess war eine Natur, die sich nicht leicht vom ersten Sturme biegen oder niederwerfen liess. Der zähe Stamm gründete mit zu tiefen Wurzeln im festen Grunde. Bei ihm verstand sich's fast von selber, dass er zu seiner Regierung hielt und am letzten in der Zeit ihrer Bedrängnis wich er von ihr, wenn sein Auge auch klar und scharf genug sah und sein Herz hinlänglich warm für's Volk schlug, um die Fehler zu erkennen und zu verurteilen, welche die höchsten Behörden begingen, damit, dass sie die Bedürfnisse des Landes und die damalige Stimmung nicht gehörig berücksichtigten. Der Dorfschulmeister sprach sich hierüber in vertraulichen Kreisen unumwunden genug aus, allein die Treue ging ihm über diese Erkenntnis und der Revolution entgegen stand er mannhaft da als Anhänger der Stadt, unbeirrt durch die Verfolgungen, die er sich in nächster Umgebung damit zuzog. Als ihm Nachts ins Wohnzimmer geschossen wurde, zog er in den Keller hinunter und schlief dort, stellte aber, die Verfolger zu täuschen, ein Nachtlicht in die gewohnte Stube. Er verliess auch Sicherheits halber mehr als einmal, oft Wochen lang, seine Behausung und hielt sich da meist vor der Stadt bei einem Freunde, dem damaligen Hausvater des Landwaisenhauses²⁰ auf,

²⁰ **Andreas LaRoche**, 1787–1865, Oberschreiber,

bei welchen Anlässen er mit den armen Knaben und Knechten wacker auf dem Felde arbeitete und so sein täglich Brot nicht als Müssiggänger ass. Als die Stadt und die Landschaft Basel sich trennten ward ihm der Lohn seiner Anhänglichkeit in der **Absetzung** von dem mit gewissenhafter Liebe und gutem Erfolge bekleideten **Lehramte**. Da war es gut, dass er sein eigenes Häuschen und etwas Land besass, die ihn freilich nicht völlig vor Mangel schützten; besonders als seine Frau in Folge der ausgestandenen Angst und Unruhe zu kränkeln begann. Spiess aber blieb aufrecht auf seinen zwei Krücken, einem festen Gottvertrauen und einem unverwüstlich heiteren Gemüthe. Erst als ihm im schlimmsten Augenblicke das Kapital, welches er auf sein Besitztum schuldete, gekündet wurde, drohte der Strudel ihn zu verschlingen. **Er musste sein liebes Heimwesen verkaufen** und stand nun mit seiner Familie brotlos auf der Gasse. Bitterer Mangel ward sein täglicher Gast und die Aussicht blieb trübe, denn alle Bemühungen, wieder zu Amt und Brot zu gelangen schienen vergeblich. Als endlich die Trennung des Kantons durchgeführt und eine ordentliche Regierung eingesetzt war, leistete Spiess dieser den vorgeschriebenen Eid und meldete sich zum Examen, wie es von allen Lehrern verlangt wurde. Er bestand mit Ehren und konnte nun überall hin sich melden. **Etwa ein halbes Jahr** vikarierte er in **Sissach**, bis die Stelle durch einen geborenen Sissacher bleibend besetzt ward und Spiess sich wieder unter freiem Himmel fand. Indess gerade durch den Verlust dieser Stelle wurde ihm ein dauerndes Unterkommen eröffnet.

Verwalter. Aktiv in der Basler GGG, Mitstifter der Landwirtschaftlichen Armenschule (später Landwaisenhaus) 1823 und deren Verwalter bis 1865; Regierungskommissär der Baseltreuen Landgemeinden im März/April 1832.



Abb. 3: Johann Jakob Schäublin (1822–1901), Riehener Dorfschulmeister, später Reallehrer in Basel, Herausgeber von Liedersammlungen, Waisenvater. Dr. h. c. der Universität Basel.

Der Lehrer, dem er weichen musste, hatte bisher in dem zu Baselstadt gehörenden Dorfe **Bettingen** das Schulamt versehen und Spiess rückte nun für ihn in dieses ein, um darin **22 Jahre** lang im Frieden und mit Segen zu wirken.

Es ging freilich in dem Bergdorfe nicht gar glänzend her, namentlich zu Anfang nicht, wo die Besoldung für die kleine Schule (sie zählte bloss 30 Köpfe) nur eine mässige sein konnte und Spiess noch mit einem guten Teile des ausgestandenen Elendes unter den geringen Habseligkeiten in das neue Schulhaus einzog (1834). Ausser einer kranken Frau²¹ und einem Trüpplein Kinder besass er wenig

²¹ Ursula starb schliesslich 1841; im selben Jahr heiratete Spiess zum dritten Mal: die Bettingerin **Magdalena Bertschmann**

mehr als Schulden! Doch verstand er es ja von Jugend auf, sich meisterlich nach der Decke zu strecken. Für die Schulden liess er nicht seine Gläubiger besorgt sein, sondern er selbst war es und trug sie aus seiner mageren Schulbesoldung, ob auch langsam, nach und nach ab. Zu dem Zwecke begnügte er sich, bis sein Schulland etwas besser angebaut war, nebst den Seinigen Jahre lang oft mit nicht mehr als einer blossen Erdäpfelsuppe des Mittags und ging auch zur Winterzeit, Sonntags sogar zwei Mal in die Kirche, ohne Strümpfe. Wie dankbar musste sich da der genügsame Mann zeigen über ein Geschenk von Fr. 100.–, das die Vermittlung des Pfarrers²² ihm einmal zuwandte! Indess auch bei blosser Kartoffelsuppe und aller heimlichen Not stellte Spiess einen tüchtigen Schulmeister vor, der nicht nur in seiner Schule eifrig und erfolgreich wirkte und sich sichtlich hob, sondern der auch an sich selber unermüdlich weiter arbeitete.

Er war schon ein Fünfziger, als an der Schule im benachbarten Dorfe Riehen ein junger Lehrer²³ angestellt wurde. Wöchentlicher wenigstens ein Mal stieg der gereifte Mann zu diesem hinunter und schämte sich nicht, bei dem Achtzehnjährigen zu holen, was ihm selber an wissenschaftlicher Schulbildung da und dort noch abging. Er tat dies mit so einfachem kindlichem Gemüte, dass er nur in Liebe sich ihm dankbar erzeugte und

²² **Pfr. Lucas Wenk** (1786–1859, in Riehen-Bettingen 1816–1851.

²³ **Johann Jakob Schäublin**, *1822 in Riehen, †1901 in Basel. 1838–40 Lehrerausbildung in Beuggen; ab 1840 Lehrer in Riehen, ab 1846 an der Realschule Basel. Schäublin wurde vor allem als Liedersammler bekannt, das Liederbuch «Lieder für Jung und Alt» (1855, 127. Auflage 1949) war als «*Lieder-Schäublin*» in weiten Teilen der Deutschschweiz als Schul-Liederbuch verbreitet.

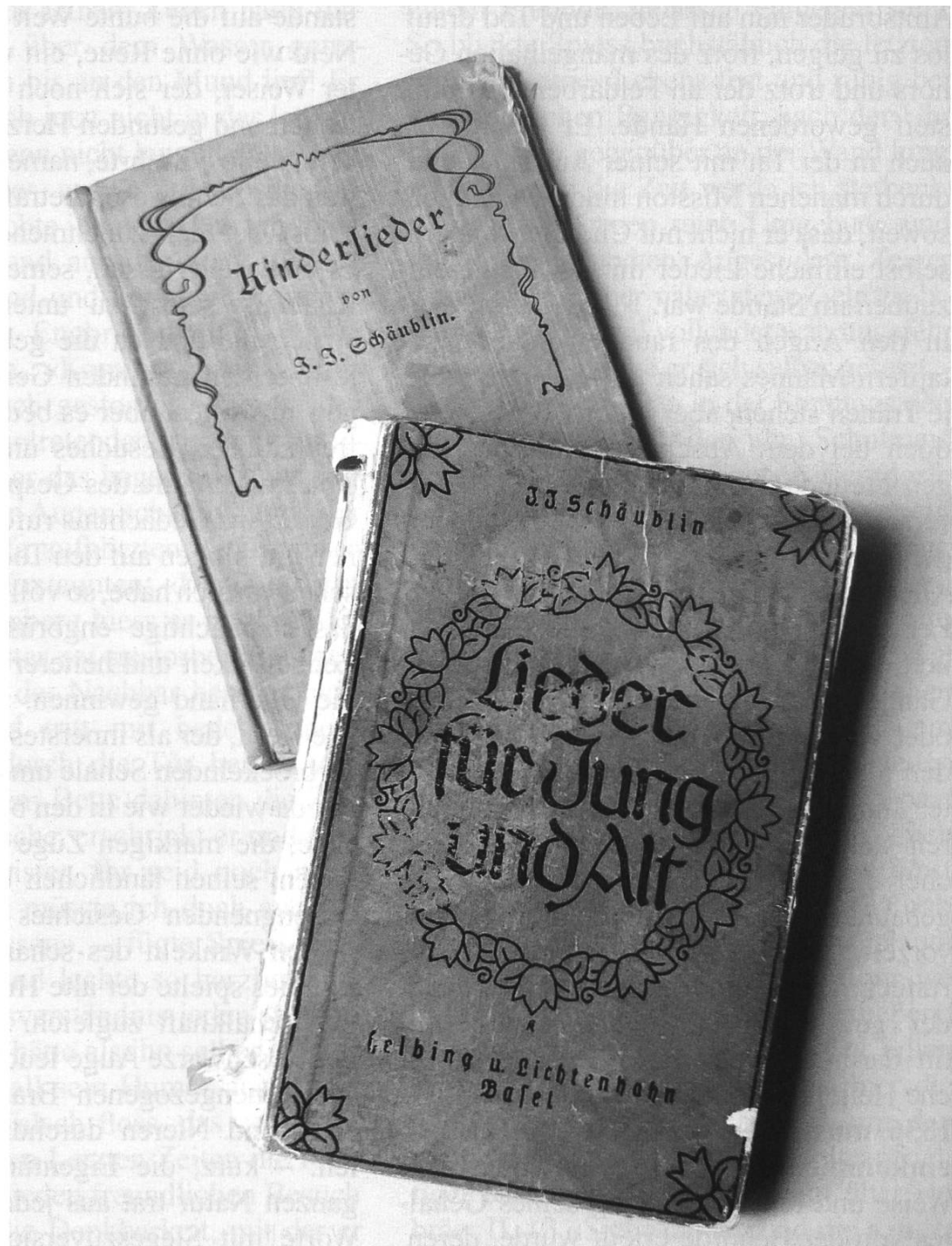


Abb. 4: Zwei Ausgaben von Liederbüchern aus der Hand von J. J. Schaublin, die auch noch postum viele Auflagen erlebten. «Lieder für Jung und Alt» hier in der 118. Auflage von 1923; «Kinderlieder», 45. Auflage, um 1910. (Foto: Dominik Wunderlin)

nicht in die Wagschale legte, was er an gediegener Erfahrung im Leben und in der Schule voraus hatte und dem Jünglinge bei dem Verkehr mit vollen Händen entgegenbrachte. Es war ein wahrhaft jugendliches Interesse, womit sich so der alternde Dorfschulmeister Manches aneignete, was eine verbesserte Methode im Rechnen, der deutschen Sprache u.s.w. zu Tage gefördert. Ja schon lange hatte es

ihn bei seinem Schulhalten gedrückt, dass er, der selbst keine gebildete Stimme und überhaupt nur geringe musikalische Anlagen hatte, seine Schüler nicht auch konnte singen lehren. Als er nun hörte, wie der junge Lehrer in Riechen den Gesang mit der Geige begleitete, erwachte in ihm das Verlangen, dieses Instrument ebenfalls zu erlernen und er liess sich die saure Mühe nicht verdrissen, mit dem gefälligen

Amtsbruder nun auf Leben und Tod drauf los zu geigen, trotz des mangelhaften Gehörs und trotz der an Feldarbeit hart und steif gewordenen Hände. Er brachte es auch in der Tat mit seiner Ausdauer und durch manchen Misston hindurch endlich soweit, dass er nicht nur Choräle, sondern selbst einfache Lieder mit der Geige einzüben im Stande war.

In den Augen des rauhgewöhnten und tapfern Mannes sahen gewiss nicht viele je Tränen stehen, aber bitterlich weinte er doch bei dem Abschiede von dem jungen Freunde, als dieser 1846 nach Basel versetzt wurde. Und in der zähen und zugleich liebevollen Art, mit der Spiess stets Alles erfasste für die Dauer seines ganzen Lebens, lag vollständig die Anhänglichkeit, mit der er bis ans Ende bei seinen Gängen nach der Stadt, entweder allein oder von der Frau, den Kindern begleitet, den ehemaligen Amtsgenossen besuchte. Indess schon seit den Fünfzigerjahren stellten sich bei dem von Haus aus eher schwächig und zähe als kraftvoll gebauten Manne Brustbeschwerden ein, vorzeitig in Folge der zu grossen Entbehnungen. Das Vermögen seinem Amte mit der gewohnten Hingebung obzuliegen, litt darunter, nicht aber die unverwüsthliche Heiterkeit seines Gemütes. **Im Jahre 1856 musste er um seine Entlassung einkommen**, die ihm auch auf ehrenvolle Weise und unter Belassung seines Gehaltes von der Behörde erteilt wurde, deren Achtung und Teilnahme er schon lange in Besitz hatte. Sparsam und von wenig Bedürfnissen abhängig, wie er sich immer erwiesen, war es Spiess in Bettingen nach und nach möglich geworden, sich ein kleines Haus mit etwas Land zu erwerben, wohin er nun in seinen alten und gebrechlichen Tagen nebst den Seinen sich zurückzog und wohnlich einrichtete. Ruhig sah er von hier aus seinem Bergwinkelchen und neben seinem Bienen-

stande auf die bunte Welt hinunter, ohne Neid wie ohne Reue, ein wahrer, schlichter Weiser, der sich noch immer in dem frohen und gesunden Herzen eine warme Teilnahme bewahrte, namentlich für Alles was das Schulwesen betraf; hatte er doch selbst bei der zunehmenden Schwäche es nicht unterlassen, seine zwei jüngsten Knaben²⁴ selbst zu unterrichten. Wohl schien hie und da die gebrechliche Hülle über den gesunden Geist allmählig siegen zu wollen, aber es bedurfte nur eines freundlichen Besuches und man musste sich im Verlaufe des Gespräches fast mit Gewalt ins Gedächtnis rufen, dass man einen hinfalligen auf den Tod kranken Menschen vor sich habe, so völlig konnten über das schwächige engbrüstige Männlein Lebhaftigkeit und heiterer Humor wieder die Oberhand gewinnen. Der alte herrliche Kern, der als innerstes Wesen von der zerbröckelnden Schale umschlossen ward, trat da wieder wie in den besten Zeiten zu Tage, die markigen Züge des derb angelegten, seinen ländlichen Ursprung nicht verleugnenden Gesichtes belebten sich, in den Winkeln des scharfgeschnittenen Mundes spielte der alte Humor, gutmütig und schalkhaft zugleich. Das durchdringende schwarze Auge leuchtete unter der zusammengezogenen Braue und schien Herz und Nieren durchdringen zu wollen: – kurz, die Eigentümlichkeit einer ganzen Natur trat aus jeder Falte, jedem Worte mit Siegeszuversicht hervor und löste den Widerspruch tatsächlich, der zwischen dem Adel und Reichtum eines begabten Gemütes und der Ungunst der Verhältnisse von Jugend an sich erhoben und den der Charakter nur niederzuhalten vermochte.

²⁴ Die Söhne der dritten Frau: **Emil *1843** und **Johannes *1845** (ihr ältester Halbbruder, Johann Jakob, war bei ihrer Geburt schon verheiratet und hatte zwei Töchter).

Wie oft nicht in seinem Leben hatte ihn dieser Humor über dem Wasser getragen, als es ihm bis an den Mund lief! Er verliess ihn auch jetzt nicht in der letzten Leidenszeit. Denn nicht lange vor seinem Todestage, Alles war mit Herbstes beschäftigt, besuchte ihn eines Nachmittags der junge Freund aus der Stadt. Spiess war sehr leidend und konnte vor Schwäche trotz aller Engbrüstigkeit das Bett nicht verlassen. «Kommst du auch um zu sehen, ob ich gestorben?» fragte der Kranke den Eintretenden, indem sein altes Lächeln über das hagere Gesicht flog und die dunkeln Augen schalkhaft wie nur je in ihrer Tiefe aufblitzten. Und nun erzählte er dem Erstaunten: «Denk nur! Im ganzen Wenkenberg hiess es gestern, der alte Schulmeister sei gestorben.» Gegen Abend kommt der Nachbar herüber, will nachsehen und tritt mit bedenklichem Gesicht hier durch die Tür herein. Als ich ihm aus dem Bette dahinten die Zeit entgegen wünsche, erschrickt er und ruft: Wie? Schulmeister, Ihr seid noch nicht gestorben? Da müsste ich doch auch etwas davon wissen», – fügte Spiess dem Berichte bei und lachte so herzlich, als wenn das Missverständnis jeden Andern eher betroffen hätte als ihn selber.

Und wie sehr all sein Humor aus einem Herzen ohne Falsch floss, das zeigte gerade auch in den Letzten Zeiten die Freude, die er über jeden freundlichen Besuch äusserte und die Dankbarkeit, mit der er das kleinste Zeichen der Liebe vergalt. Schlicht und natürlich war sein ganzes Wesen bei aller Eigentümlichkeit und das tiefe, ob auch unbewusste, Gefühl treu erfüllter Pflicht verlieh ihm die Ruhe und den heitern Frieden, welche die Grundzüge ausmachen jener kindlichen Frömmigkeit die, fern von Selbstquälerei und allem trüben Wasser auf Gott ihr Vertrauen setzt und ohne Furcht nicht allein von dem Tode spricht, sondern auch ihm als

einem Freunde, gelassen entgegen sieht. So blickte Spiess buchstäblich die letzten Stunden seines Lebens fest und ruhig bei aller leiblichen Bangigkeit, nach der Uhr hin, die ihm gegenüber an der Wand hing. «Um die und die Zeit werde ich sterben!» – äusserte er gegen seine Umgebung und folgte unverwandten Auges dem Zeiger, wie er sich immer näher dem Ziele zu bewegte, bis der Lauf vollendet war, ungefähr um die Zeit, welche er sich selber gesetzt. Zur gleichen Stunde, in der Sonntags den **26. Oktober 1862** der alte Schulmeister droben in dem entlegenen Bergdorfe verschied, wurde drunten in der gemeinsamen Pfarrkirche Riehens der neugewählte Lehrer von Bettingen begrüsst und eingesegnet. Der Text der Predigt lautete: «*Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden.*»²⁵ Er galt in seiner Erfüllung dem alten Lehrer nicht minder als dem Neuen in der Erwartung. Und klangen ein paar Tage nachher bei der Beerdigung auch nicht die stolzen [Glocken] von Westminster dem Dahingegangenen in's Grab, sondern ein bescheidenes Dorfgeläute, kosteten die Leichenzeremonien nur wenig, so war es doch nicht minder erhebend als dort an der Fürstengruft des edlen Prinzgemahls von England, wie hier die Schüler des getreuen Knechtes um den einfachen Sarg standen und mit aufrichtiger Rührung nach der Predigt über Hebräer II. 13 «Siehe da, ich und die Kinder welche mir Gott gegeben hat,» – das Lied ihrem alten Schulmeister nachsangen: «*Schlaf Simeon! fahr Diener Gottes hin, zu deines Herrn Ruh.*» Und die Erwachsenen, Männer wie Frauen, erinnern sich noch oft ihres «alten Schulmeisters» und sprechen von ihm in Achtung und Liebe. War er gleich kein systematischer Lehrer gewesen, es ist Tatsache, dass die Alters-

²⁵ 1. Kor 4,2

stufen, welche von ihm unterrichtet worden, sich durch tüchtige Kenntnisse, wie sie der Landmann braucht, auch nachdem er von der Schulbank ins Leben hinaus getreten, sich ganz entschieden auszeichneten. Ein grösseres Lob aber lässt sich wohl weder einem Schulmeister noch sonst einem Menschen nachsagen als das, in dem zugewiesenen Kreise treu gewaltet zu haben; ist es doch das Lob, welchem die Krone des Lebens verheissen ist. Der Bote wünscht es schliesslich sich und dem geneigten Leser.

Der Autor

Wie üblich in den Kalendern ist die Geschichte anonym «vom Boten» verfasst. Herausgeber des Basler hinkenden Boten war zu dieser Zeit, von 1860–1865, der bekannte Arzt und Volksdichter **Theodor Meyer-Merian** (1818–1867), welcher als Autor von Gedichten, Romanen wie auch Kalendergeschichten hervortrat. In bester «Hebel-Manier» verfasste er unterhaltende und belehrende Geschichten fürs Volk. Wir können hier nun mit grosser Sicherheit Meyer als Autor unserer Schulmeister-Geschichte annehmen.

Der «Freund»

Beim Freund, welcher dem Boten die Lebensgeschichte des Michael Spiess erzählte, handelte es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um **Johann Jakob Schäublin** (1822–1901), den ehemaligen Riehener Amtskollegen von Spiess. Dieser war später als Reallehrer, Chorleiter, Liedersammler und zuletzt Waisenvater in Basel zusammen mit Meyer-Merian aktiv in der Leitung der «Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige» (GGG); so hatten beide z.B. auch das Präsidium der Gesellschaft inne. Die enge



Abb. 5: Theodor Meyer-Merian (1818–1867), Arzt, Volksdichter, Kalendermann.

Freundschaft des alten Spiess zum jungen Schäublin wird in der Geschichte so lebendig beschrieben, dass fast nur der «Lieder-Schäublin» als Erzähler in Frage kommt.